



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Pressestelle

Predigt von Landesbischof Frank Otfried July

Anlässlich des Jubiläums 475 Jahre Reformation in Württemberg

16. Mai 2009, Stuttgart Stiftskirche

Gnade sei mit euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Festgemeinde hier in der Stuttgarter Stiftskirche und an den Bildschirmen, liebe Schwestern und Brüder!

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Mit wenigen Worten beschreibt der Hebräerbrief die ganze Fülle dessen, was christlichen Glauben trägt.

Mit wenigen Worten wird ein Band von der Gegenwart in die Vergangenheit und in die Zukunft gelegt.

Mit wenigen Worten wird gesagt, warum wir manches am heutigen Tag genauso sagen, wie es Konrad Ötinger in seiner Predigt am 16. Mai 1534 ausgesprochen hat. Mit wenigen Worten...

Weniger ist mehr. So wie der Hebräerbrief in kurzer, knapper Form das Wesentliche sagt, so wollten die Reformatoren den Blick auf das Wesentliche lenken. Die evangelische Erneuerung der Kirche in Württemberg kann man unter diese drei Worte stellen: Weniger ist mehr.

Was ist damit gemeint?

Wir kennen das bei der Einrichtung eines Raumes. Wenn zuviel Sachen herumstehen, verlieren sie ihre Wirkung, nehmen den Blick für das Wesentliche. Größere Klarheit und Wirksamkeit entsteht dadurch,

dass man einiges herausnimmt aus dem Raum. Um im Bild zu bleiben: Die reformatorische Erneuerung nahm einige Gegenstände, die den Blick verstellten, aus dem Raum der Kirche. Es sollte die eine, gemeinsame Kirche bleiben. Aber mit der Konzentration auf das Wesentliche: Die Bibel im

Mittelpunkt und Jesus Christus als das eine Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben vertrauen wollen. Die Kirche ist dann die Lebenswirklichkeit, in der sich Menschen versammeln, um von diesem Wort Gottes zu hören und in der Feier der Taufe und des Abendmahls sich seiner Nähe gewiss zu werden. Mehr braucht es nicht um evangelischer Christ zu sein. Weniger ist mehr.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Zehn Worte, ein Satz: Darin liegt der innere Grund, warum es Kirche gab, heute gibt und bis an das Ende der Zeiten geben wird. Der Satz ist knapp und schnörkellos. Er bringt auf den Punkt, um was es geht:

Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da. Dort wo sie das vergisst, wird sie sich aus Gottes Wort erneuern lassen müssen, gewollt oder ungewollt.

Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da, sondern um in Wort und Tat auf den hinzuweisen und den zu verkündigen, der aller Welt Anfang und Ende ist.

Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da und darf sich nicht in die eigene Vergangenheit verlieben ohne die Gegenwart richtig wahrzunehmen und die Zukunft zu verleugnen.

Deshalb ist ein solcher Festtag ein Blick zurück in Dankbarkeit, ein Blick in die Gegenwart voll Aufmerksamkeit und ein Vertrauen in die Zukunft Gottes mit uns.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Ein solcher Satz steht nicht wie ein Findling allein in der Landschaft. Er hat sich im Grundton der Kirche, in der Lebensmusik unseres Lebens immer wieder zu zeigen. Er hat unsere Seh- und Sprechweise zu geleiten. Manchmal sagen Kirchenglieder, die sich geärgert haben: „Das ist nicht meine Kirche.“ Und andere, die sich über ein Wort oder eine Aktion gefreut haben: „Das ist meine Kirche.“ Beide haben Unrecht: Es ist weder meine noch deine Kirche, es ist die Kirche Jesu Christi, er, der gestern auf dieser Wanderschaft mitging, er, der heute bei uns sein möchte, er, der alle Zukunft und Ewigkeit in seiner Hand hält. Die Kirche ist eben kein Verein, sie ist kein Unternehmen, sie ist keine öffentliche Verwaltung, sie ist kein Sympathisantentreffen der Gleichgesinnten, so sehr sie von dem allen Spuren und Verkrümmungen mit sich tragen mag. Kirche ist der Raum, den Christus uns schenkt, um in unserem ganz persönlichen Leben den Horizont der Liebe Gottes zu entdecken. Kirche ist der Raum um zu hören von Anfang und Ende, Himmel und Erde, Schuld und Vergebung. Kirche ist der Raum, in dem wir Sprache entdecken, wenn wir selbst oder andere sprachlos geworden sind. Kirche ist der Raum, in dem wir Verantwortung für andere entdecken, bei uns und weltweit.

Aber Kirche geschieht mitten unter Menschen, mit Menschen, die in ihr handeln und gestalten. „Das Evangelium wär nit so schwer, wenn der Eigennutz nit wär.“ So heißt es in einem Reim, der vor über 450 Jahren durchs Land getragen wurde. Es macht deutlich, dass wir keine Heldengeschichten oder Verklärungsgeschichten zu erzählen haben. Auch in der Reformationszeit waren Menschen mit unterschiedlichen Interessen verwickelt. Charakter und Wesenszüge prallten aufeinander, geistlicher Erneuerungswille und politische Macht, Wirtschaftsinteressen und soziale Reformsehnsucht. Kirche ist eben auch ein sehr menschliches, zerbrechliches Gefäß, in dem das Evangelium von Jesus Christus in die konkrete Zeit getragen werden soll. Wir haben Zeugen aus der württembergischen Kirchengeschichte gehört und wir werden gleich Stimmen aus der Gegenwart hören. Es waren und sind Menschen wie du und ich, manche mit besonderer Begabung, ja gewiss, aber auch mit Eigenheiten und Defiziten. Wir müssen nicht auf den Tag warten, bis eine Kirche in der uns vorgestellten Reinheit vor uns steht, mit Christinnen und Christen, die Qualitätsstandards in höchstem Maß verkörpern. Auf dem Weg zu diesem Ziel stehen wir schon selbst im Weg.

Nein, Gott mutet uns zu, jeder Generation aufs Neue, unter den Umständen und in den Widerständen, in den Einhelligkeiten und Zwiellichtigkeiten, das Evangelium anzunehmen und in der Gemeinschaft der Kirche es in der Gesellschaft zu bekunden, in Wort und Tat. Immer mit dem Trost und Zumutungswort vor Augen: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Zwischen dem Gestern und der Ewigkeit leben wir als Zeitgenossen in dieser Zeit. Er, Jesus Christus, hat uns gewählt, nicht wir ihn. Er setzt uns in die Lage, als seine Kirche durch diese Zeit zu ziehen. Weniger ist mehr. Vielleicht hilft uns diese Einsicht der Reformatoren, unsere Aufgaben besser und genauer zu erkennen.

Orientierung geben den Menschen in unserem Land und zwar in des Wortes ursprünglichem Sinn: nach Osten gerichtet, nach Jerusalem, dem Ort von Kreuz und Auferstehung. Orientierung heißt: eigene, eingefahrene Lebenspfade und Lebenswege neu überprüfen und sehen, ob sie zur Quelle allen Lebens

führen. Viele Krisenerscheinungen unserer Gesellschaft kommen aus Orientierungslosigkeit, die manche Attrappe schon für das wahre Leben hält.

Deshalb werden wir als Evangelische Landeskirche auch auf dem Weg, der vor uns liegt, Gemeinde bauen, Menschen begleiten, Bildung ermöglichen, diakonisch handeln und dort uns zu Wort melden, wo Menschen in ihrer Würde bedroht sind. Der christliche Glaube hat dieses Land viele Jahrhunderte mitgestaltet, deshalb werden wir als Christen auch in einer veränderten und sich verändernden Gesellschaft unsere Gestaltungsvorschläge einbringen und in öffentlichen Aufgaben mitwirken. Gerade eine vielstimmige Gesellschaft ist auf orientierendes Gestalten angewiesen. Wir freuen uns über die ökumenische Gemeinschaft, die mit den römisch-katholischen Christen in unserem Land gewachsen ist. Vieles, was vor 475 Jahren undenkbar gewesen wäre, ist heute möglich. Manches ist auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft noch zu klären. Wir beten auch an diesem Jubiläumstag darum, dass uns Gott die Weite der versöhnten Verschiedenheit bald schenken wird.

Wir freuen uns als Kirche in diesem Land über viele junge Menschen, über Gemeindegruppen, Hauskreise, über die Möglichkeiten unserer Bildungseinrichtungen, über die vielseitige diakonische Arbeit, über Ideen und Initiativen, über die vielen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen. All dies gibt dieser Landeskirche ein unverwechselbares Gesicht. Ja, wir müssen vieles neu planen, ja wir müssen über manches hergekommene nachdenken, ja wir müssen unsere Strukturen befragen, ja wir müssen überlegen, wie wir den Menschen nahe sein können, wie sind wir einladend, lebendig und offen und zugleich dem Evangelium treu?

Wie können wir mit anderen Religionen und Überzeugungen in ein Gespräch kommen ohne auf unsere Orientierung zu verzichten? Was können wir beitragen zu einem Zusammenleben in unserer Gesellschaft, in der ganzen Welt, das das Zeichen der Gerechtigkeit mit sich trägt?

All das dürfen und müssen wir an diesem Tag fragen – und wir können es zugleich in großer Gelassenheit tun, weil der uns und seine Kirche trägt und weiter tragen wird von dem der Hebräerbrief sagt:

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
Mehr braucht es nicht. Aber auch nicht weniger.
Gott sei Dank.

Amen.